



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Nacht in der Hängematte.

Eine Nacht in der Hängematte

Von P. Solanus Petered CMM.

„Schaut einmal diese Dickbäuche und Langbeine an, wie sie sich in ihren Hängematten schaukeln, rauchen, lesen und sich des Lebens freuen!“ So rief einer aus unserer Gesellschaft, als wir anno 1890 mit dem Dampfer „Varivirk“ nach Durban fuhren, um uns in Mariannhill dem Abt Franz Pfanner vorzustellen und um Aufnahme in sein so berühmtes Trappisten-Kloster zu bitten. Mir schien dieses Schaukeln in den Hängematten ganz famos zu sein und ich dachte an meine Kindheit zurück, wo ich mein kleines Schwesternchen in der großen Holzwiege auch zu schaukeln hatte. Je mehr das Ding schrie, desto mehr und toller schaukelte ich, bis die ganze Geschichte umkippte und das Geschrei nun noch größer wurde. Dann bekam ich Prügel und schrie auch mit. —

Später, 20 Jahre nach meiner Ankunft in Mariannhill, war ich Missionar in Himmelberg. Da kam eines Tages ein Krankenruf zum Fuße des Umtwalmi-Berges. Diese Tour war zu weit entfernt, als daß ich am selben Tage wieder heimreisen könnten. Ich mußte also dort in einer Kaffernhütte übernachten.

Da war aber guter Rat teuer, denn der Kaffer kennt keine Bettstelle und schläft nachts auf dem Boden. Erwickelt sich ganz in seine Decke ein und legt sich dann auf eine, am Boden ausgebreitete Strohmatte hin. Als Kopfkissen benutzt er ein kurzes aber dickes Stück Holz oder einen niederen Sitzschemel. Der Kaffer hat einen sehr harten Schädelknochen. Man erzählt scherhaftweise, daß irgendwo ein Kaffer und ein Ochs mit den Schädeln gegeneinander rannten. Der Ochs blieb tot am Boden liegen, während der Kaffer nur eine kleine Verlezung am Kopfe davon getragen hatte.

Dann spielt auch das Lingeziefer in der Kaffernhütte eine große Rolle. Es sind die Schwaben, die zu Hunderten in dem Strohdach nisten und des Nachts an den vier Wänden herabkommen, nach Nahrung suchen, den Schlafenden überrumpeln und auch anbeißen.



Mariannhiller Superiorenkonferenz
auf Kloster Maria-Anna-Höhe
Photo: P. Willibald, Würzburg

Da war guter Rat teuer. Auf welche Weise sollte ich da die Nacht bei solchen Umständen in der heidnischen Hütte zubringen? Da fielen mir die Hängematten auf dem Ozeandampfer „Wariwir“ ein, die mir damals auf der Fahrt nach Mariannhill so ideal vorkamen. Schnell wurde eine besorgt, aufs Pferd gepackt und frohen Mutes zog ich hinaus zum Umtwalumi-Berg. Im Laufe des Nachmittags kam ich dort an. Die religiöse Angelegenheit wurde gut abgeschlossen und dann bezog ich die für mich freigemachte Kaffernhütte.

Hier betete ich mein Brevier und nahm mein Nachtmahl ein. Es war Winterzeit und kalt. So machte man in die Hütte ein Feuer. Damit daselbe die ganze Nacht hindurch brenne, legte man einen trockenen, stark angefaulten Baumstamm hinein, der einen gewaltigen Rauch entwickelte. Dann wünschte man mir eine gute Nacht und ließ mich allein.

Nachdem ich mein Nachtgebet verrichtet hatte, fing ich an, die hoffnungsvolle Hängematte an zwei Pfosten anzubinden und legte mich dann hinein. Nun ging das Schaukeln los und was ich auf dem Schiff für famos hielt, fand ich für ganz unausstehlich. Bei jeder Rührung und Leibesbewegung ging das Schaukeln los, das mich schließlich ganz böse machte. Aber noch schlimmer und quälender war der Rauch von dem glimmenden Baumstamm. Die Kaffernhütte hat kein Fenster und das Dachstroh ist in der Mitte des Daches bis sechs Fuß dick und so kann der Rauch, der sich oben lagert, nur sehr schwer durch diese dicke Schicht entweichen. In diesem Qualm müßte ich ersticken. So schlüpfte ich aus der Hängematte heraus und rief nach Rettung und Entfernung des Feuers, was auch geschah. —

Nachdem das Volk und das Feuer weg war, schlüpfte ich zum zweiten Mal in mein Nest hinein und glaubte schon, daß es jetzt gut wird.

Etwas habe ich zwar schon geschlafen, aber bald fühlte ich die Kälte über mir, unter mir und rechts und links von mir; überall kalte Luft. Ich krümmte mich zusammen, zog die Decke über den Mund und über die Ohren, preßte die Arme an den Leib, aber alles war umsonst.

Die Kälte wurde so groß, daß ich es vorzog, die verfligte Hängematte zu verlassen, um mich auf den Boden an die



Hauskapelle von Maria-Anna-Höhe
Photo: P. Willehad, Würzburg

Wand kauernd, die Ellenbogen an die Knie zu stemmen, den Kopf mit den Handflächen zu stützen und so den frühen Morgen zu erwarten.

Die Insassen nochmals zu wecken und zu bitten, mir in in der Hütte Feuer zu machen, schämte ich mich, zumal sie mir gesagt hatten, daß es in der Nacht ohne Herdfeuer zu kalt sein werde. —

Nun als dritte Plage kamen jetzt die Schwaben, um nach Nahrung zu suchen und mir etwas Blut abzuzapfen. — Aber denen

habe ich mit der Faust heimgeleuchtet. Es war gut, daß ich in der Welt das Fluchen nicht gelernt hatte und jetzt ein Missionar, Ordensmann und Priester bin, sonst hätte es jetzt gewaltig gestunken unter diesen unverschämten Schwaben da. —

Als ich dann wieder glücklich heimkam, warf ich die Hängematte in den Winkel und sagte: „Das erste- und letztemal, niemals mehr eine Hängematte!“



Inneres der Klosterkirche von St. Georgen a. Längsee
Photo: P. Wilschad, Würzburg

Gottes Wege

Kam da unlängst eine Heidin auf unsere Station, um getauft zu werden. Es müsse aber bald sein, denn sie sei ihrem Manne davongelaufen, sagte sie, weil er sie immer mißhandel und er habe erklärt, er werde sie umbringen, sobald er sie wieder erwische. Ihr Körper war voll schwerer Beulen und Narben. Schon der Vater ihres Mannes sei aufgehängt worden, weil er die Mutter ihres Mannes einfach abgewürgt hätte. Der Mann habe damals als Knabe zugesehen und drohe ihr auch damit. Auch eine Mitfrau habe er so roh behandelt, beide seien davon gelaufen, sie aber wolle in keinem Falle mehr zurück, denn sie wisse, daß es ihr Tod sei. Das Weib bekam Unterricht und Arbeit und zeigte sich schon verhältnismäßig gut unterrichtet. Da tauchte plötzlich ihr Mann auf, bekam sie aber nicht zu Gesicht, weil sie sich in einem Keller verkroch. Der Mann verschwand, die Frau aber verlangte dringender nach der Taufe und erkrankte